

Eine italienische Reise

Goethe hätte das Tempo vermutlich absonderlich empfunden. Jan Ulrich wäre mit einem milden Lächeln vorbeigezogen. Dennoch: Reisen bildet. Verkehrspolitikern doppelt. In knapp zwei Wochen habe ich viel über fünf europäische Länder erfahren, die CLK-Dichte in Monaco bestaunt und 1300km Wegstrecke zwischen Tübingen und Nizza samt fünf Alpenpässen aus der Sicht eines Radlers kennen gelernt.

Wie das Velo oder das Bici in den Straßenverkehr integriert werden soll, darüber gehen die Vorstellungen in Europa weit auseinander. In Italien ist es Usus, einem Radfahrer durch freundschaftliches Hupen eine von hinten herannahende Gefahr zu signalisieren und die Fahrt unbeirrt in gerader Linie zum seitlich ausweichenden Radler fortzusetzen. Eine Abstandsregel ist so unbekannt wie ein überörtliches Radwegenetz. Immerhin: Wo nirgends Radwege ausgeschildert sind, hält man sich auch nicht mit der Suche nach ihnen auf. Viele Straßen sind in der Urlaubszeit verwaist. Wenn man unversehens auf einer leergefegten Superstrada landet, fährt es sich auf dem Standstreifen mit beruhigendem Sicherheitsabstand und ohne Hupen durchaus angenehm.

Wie den Schienenverkehr so organisieren die Eidgenossen auch das Radreisen vorbildhaft. Durch das ganze „Veloland Schweiz“ verlaufen neun nationale Radwegrouten, meist abseits des Autoverkehrs und gut ausgebaut, hervorragend mit Kilometerangaben und Zielen beschildert – nicht in deutscher Muckenschisschrift, sondern in einer Größe, die das Lesen im Fahren erlaubt! Selbst an Alpenpässen werden bei Tunnelneubauten die alten Straßen erhalten und als Radweg ausgewiesen. Eine Übersichtskarte und Routenbücher sowie vollständige Informationen über Mitnahmemöglichkeiten in Bussen und Bahnen runden das Angebot ab.

In Baden-Württemberg ist man von solchem Service noch weit entfernt. Die Radwege haben fast immer einen Haken, sei es nun ein durchlöcherter Schotterbelag, eine unnötige Berg- und Talfahrt, ein Zickzackkurs oder alles auf einmal. Unvergessen auch das Schild „Radweg Ende“ vor einer Weggabelung zwischen Krauchenwies und Pfullendorf. Auf den 150km zwischen Tübingen und dem Bodensee habe ich mich an einem Tag öfter verfahren als auf dem Rest der Reise. Die Fernroutenbeschilderung ist so mickrig und lückenhaft wie das Netz. Die Radwegephilosophie besteht darin, den Autofahrern lästige Hindernisse aus dem Weg zu schaffen, nicht das Fortkommen mit dem Rad bequem zu gestalten.

Bella Italia lockt Radler mit leeren Straßen und touristischen Attraktionen. Die Schweiz hat verstanden, dass die Umwelt und die Tourismuseinnahmen von einem guten Radwegenetz profitieren. Unsere Landesregierung benötigt dafür noch Bildungsreisen. Ein landesweites Radwegenetz, von den Grünen seit Jahren gefordert, hält sie für unnötig. Ebenso sieht sich außer Stande, wenigstens 5% des Straßenbauetats für Radwege bereit zu stellen. Als ob der Schwarzwald, die Alb oder das Neckartal nicht für sommerliche Radtouren geeignet wären!

Ceterum Censeo: Die RegioStadtbahn muss aufs Gleis - schon wegen der Fahrradmitnahme.